

Aus:

ELENA STEPANOVA

Den Krieg beschreiben

Der Vernichtungskrieg im Osten in deutscher
und russischer Gegenwartsprosa

Januar 2009, 342 Seiten, kart., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-1105-2

Wie deuten deutsche und russische Schriftsteller 60 Jahre nach Kriegsende ein Ereignis, das die gegenseitige Wahrnehmung und das politische Selbstbewusstsein ihrer Landsleute so nachhaltig geprägt hat? Die Studie bietet einen Vergleich der aktuellen deutschen und russischen literarischen Interpretationen des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion. Anhand von ausgewählten Texten (darunter Werke von Georgi Wladimow, Viktor Astaf'ev, Uwe Timm und Tanja Dückers) werden die Geschichtsbilder über den Krieg untersucht und in einen breiteren deutsch-russischen kulturpolitischen Kontext gestellt.

Mit einem Vorwort von Peter Jahn.

Elena Stepanova (Dr. phil.), Politologin und Historikerin, forscht am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Jena.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1105/ts1105.php

INHALT

VORWORT

von

PETER JAHN

9

EINLEITUNG

13

UMGANG MIT DEM GROßEN VATERLÄNDISCHEN KRIEG IN DER RUSSISCHEN LITERATUR

Ein Duell mit der Lüge: Der Große Vaterländische Krieg in der russischen Nachkriegsprosa

33

Georgi Wladimow: „Der General und seine Armee“

65

Viktor Astaf'ev: „Verdammt und Umgebracht“

76

Michail Kononow: „Die nackte Pionierin“

86

Daniil Granin: „Jenseits“

96

Zusammenfassung

105

UMGANG MIT DEM „RUSSLANDFELDZUG“ IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

Im Zeichen des Kalten Krieges: Ostfront in der west- und ostdeutschen Nachkriegsprosa

107

Uwe Timm: „Am Beispiel meines Bruders“

132

Tanja Dückers: „Himmelskörper“

143

Ulla Hahn: „Unscharfe Bilder“	153
Arno Surminski: „Vaterland ohne Väter“	162
Zusammenfassung	169

VERGLEICHENDE ANALYSE DER KRIEGSDEUTUNGEN IN DEN UNTERSUCHTEN PROSAWERKEN

Die Rolle der Ideologie

	173
Ideologische Beeinflussungen	175
Weltanschauung und Selbstmotivation	182
Ideologievermittler	196
Fazit	204

Die „Anderen“ im Krieg

	206
Das Russlandbild in den Werken deutscher Autoren	207
„Die Anderen“ in den Werken russischer Autoren	220

Die Frage des Gewissens

	237
Darstellung von Kriegsverbrechen	238
Ursachen für Gewissenskonflikte	246
Umgang mit Erinnerung	255
Empathie für die Opfer	265
Fazit	270

Lebens- und Kampfbedingungen

272

Situation in der Truppe

272

Situation der Frauen

280

Situation der Zivilbevölkerung

282

Fazit

283

Sinndeutungen des Kriegsgeschehens

285

Sinndeutungen russischer Autoren

286

Sinndeutungen deutscher Autoren

296

Fazit

299

SCHLUSSBETRACHTUNG

301

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

311

Danksagung

337

VORWORT

Das Ereignis liegt mehr als sechzig Jahre zurück, von den aktiv Beteiligten leben nur noch wenige Menschen, es könnte längst zu einem fernen düsteren Mythos geworden sein. Aber der Krieg des Deutschen Reiches gegen die Sowjetunion, lange vorbereitet und im Juni 1941 vom Zaun gebrochen mit dem Ziel, den sowjetischen Staat auszulöschen, seine – wirklichen oder phantasierten – Repräsentanten physisch zu vernichten, die Bevölkerung um „zig Millionen“ durch Hunger zu dezimieren und ein riesiges Kolonialreich zu schaffen, – und im Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation in der Hauptstadt des Deutschen Reiches beendet, dieser Krieg ist nach wie vor präsent in den Köpfen vieler Menschen in beiden Ländern (und mit eigenen Erzählungen und Bildern auch in den anderen Ländern Osteuropas). Mit 25 bis 30 Millionen Einwohnern der Sowjetunion und fünf bis sechs Millionen deutschen Soldaten und Zivilisten, die in diesem Krieg getötet wurden, ist es der weitaus verlustreichste Kriegsschauplatz des Zweiten Weltkriegs, dessen insgesamt 55 Millionen Toten ihn zum blutigsten Krieg in der Geschichte machen. Aber auf sowjetischer Seite waren weitaus mehr als die Hälfte der Opfer Zivilisten oder Kriegsgefangene, nur selten „Kollateralschäden“ der Kriegsoperationen, zum größten Teil Opfer von Mordaktionen durch Waffen oder durch Hunger. Die Erinnerung an diesen Krieg wird – muss – noch viele Jahrzehnte unsere Köpfe okkupieren.

Längst haben sich in beiden Ländern je eigene Muster des Erinnerungsdiskurses etabliert, wobei sie in der Sowjetunion zum großen Teil von oben gesteuert wurden. Diese Diskurse, deren literarische Formungen die vorliegende Publikation in vielen Facetten zeigt, sind so weit voneinander entfernt, als handle es sich um Ereignisse auf verschiedenen Planeten. Natürlich, über die Militäroperationen, die Schlachten (Stalingrad!) können die virtuellen Strategen beider Seiten schnell ins Gespräch kommen. Auch die schrecklichen Leidensgeschichten der einzelnen Soldaten beider Seiten, die diesen Krieg überleben konnten, verbinden die Veteranen unausgesprochen, noch vor jeglicher verbalen oder gar begrifflichen Kommunikation. Und der Grundkonsens, dass Krieg an sich und dieser insbesondere ein schreckliches Übel sei, ist gewiss unstrittig.

Die deutsche Erinnerung an diesen Krieg ist noch immer vor allem eine Erinnerung an die eigenen Leiden und Opfer, an die getöteten Soldaten, an die unter den harten Bedingungen der sowjetischen Gefangenschaft Gestorbenen, an die Vertriebenen und die Zivilisten, die Opfer von Racheexzessen wurden. Zwar sind seit dem Ende der 1970er Jahre in der historischen Forschung sehr langsam auch die großen Verbrechenskomplexe der deutschen Kriegführung und Besatzungsherrschaft thematisiert worden, die Ergebnisse sind auch ein Stück weit, etwa durch Ausstellungen, für eine breitere Öffentlichkeit sichtbar gemacht worden. Aber dennoch steht der millionenfache gewaltsame Tod im belagerten Leningrad, in den deutschen Lagern für Kriegsgefangene, in den massenhaft vernichteten Dörfern nur am Rande der heutigen kollektiven Wahrnehmung von Krieg und NS-Herrschaft in Deutschland. Indem in den vergangenen Jahren auch immer stärker der Anspruch formuliert wurde, auch an die „eigenen“ Opfer des Krieges zu erinnern, da nun doch ausgiebig an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert worden sei, bleiben die als bolschewistische „slawische Untermenschen“ Getöteten weiterhin außen vor.

An der russischen Kriegserinnerung nimmt die deutsche Öffentlichkeit vor allem die martialischen Rituale des 9. Mai, des Siegestages über den Faschismus wahr: mal als bedrohliche Machtdemonstration, mal als zu belächelnden Ordenskutsch. Diese Fokussierung auf den Sieg entspricht einem seit Jahrzehnten von der sowjetischen und russischen Obrigkeit gepflegten Bild der Siegnation. Auch in der Bevölkerung besteht ein starkes Bedürfnis der Selbstidentifizierung mit diesem Bild der Sieger über die deutschen Angreifer und die nationalsozialistische Herrschaft, ein Leuchtpunkt in der düsteren Schreckensgeschichte Russlands im 20. Jahrhundert, zumal nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Herrschafts- und Gesellschaftssystems. Die immer erneuerte Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg dient als Salbe auf allen von der Geschichte geschlagenen Wunden. Und die Minderheit in Russland, die zu Recht kritisiert, dass die Erinnerung an diesen Krieg das Stalinsche Zwangs- und Terrorsystem in der Regel ausblendet, schenkt wiederum dem Charakter des deutschen Vernichtungskrieges kaum Aufmerksamkeit. Bis heute will man sich nicht Opfer des deutschen Überfalls sehen.

Zweifellos müssen beide Seiten für sich lernen, extreme Ambivalenzen in der Erinnerung an diesen Krieg auszuhalten: Die deutsche Seite, dass alles Leid der Väter und Großväter im Krieg letztlich sekundär, Folge des deutschen aggressiven Handelns war. Bevor der Krieg auf Deutschland zurückschlug, forderte der deutsche Angriff eine unvorstellbar große Zahl von Opfern auf der sowjetischen, der anderen Seite. Für diese Opfer ist in Deutschland kollektive Empathie erst noch zu entwi-

ckeln. Auf russischer Seite bleibt die Spannung auszuhalten, dass einerseits die Vernichtung faschistischer Herrschaft weiterhin ein wesentliches und berechtigtes Moment historischer Legitimation ist, andererseits ist dieser Krieg nicht von den Verbrechen Stalins zu trennen, hat er dessen Herrschaft legitimiert und befestigt.

Aber ebenso wichtig, – und das macht die besondere Bedeutung dieser Arbeit aus – ist der Blick auf die jeweils andere Seite: ein Blick, der auf deutscher Seite nicht nur stereotyp danach sucht, wie viele der in 45 Jahren Sowjetherrschaft ausgebildeten Elemente noch zu finden sind, um daraus das Wiedererstarken des Stalinismus konstatieren zu können; ein Blick, der von russischer Seite sich nicht schon mit der Abwesenheit von NS-Ideologie und offenem Revanchismus zufrieden gibt. Beide Seiten müssen sich in ihrem Bemühen, die wesentlichen Momente des Krieges erinnernd festzuhalten, um vieles stärker zueinander in Bezug zu setzen.

Von wenigen Konferenzen der Fachleute und Spezialisten abgesehen findet Derartiges in der Öffentlichkeit nicht statt. An der Berliner Peripherie hat das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst in seiner Dauerausstellung über den Krieg diese Möglichkeit eines gemeinsamen Blickes auf den Krieg vorgeführt, eines Blickes, der nicht vorrangig durch Ausblenden den Konsens hergestellt hat. Aber das Museum am Ort der Kapitulation im Mai 1945, entstanden aus der deutsch-russischen Euphorie des Jahres 1991, liegt seit seiner Eröffnung im Jahr 1995 weiterhin an der Peripherie der deutschen wie auch der russischen Wahrnehmung.

Umso höher ist es zu schätzen, dass eine junge russische Wissenschaftlerin den analytischen und kritischen Blick auf beide Seiten unternommen hat. Der Gegenstand ihrer politikwissenschaftlichen Untersuchung sind deutsche und russische literarische Auseinandersetzungen mit dem Krieg, die vor dem Hintergrund des historischen Ereignisses wie auch der gesellschaftlichen Diskussion in beiden Gesellschaften ideologiekritisch analysiert werden. Der scharfe kritische Blick der Autorin auf beide Seiten erlaubt keiner Seite den Vorwurf, hier würde zugunsten der anderen Seite Kritik geübt. Diese Studie wäre ein guter Ausgangspunkt, um in eine beide Seiten einbeziehende Diskussion einzutreten. Dafür ist eine Voraussetzung, dass die Ergebnisse der an der Freien Universität Berlin vorgelegten Untersuchung auch in Russland für ein Publikum greifbar werden, das nicht deutsch spricht.

Dr. Peter Jahn
Langjähriger Direktor des Deutsch-Russischen Museums
Berlin-Karlshorst

EINLEITUNG

„Geschichte ist nicht das Alte und Vergangene,
sondern stets dessen Interpretation durchs
Heute.“

Gerwin Zohlen

Kein anderes Ereignis hat das politische Selbstbewusstsein und die gegenseitige Wahrnehmung der Russen und der Deutschen im 20. Jahrhundert so nachhaltig geprägt wie der Zweite Weltkrieg. Auch sechzig Jahre nach dem Ende dieses Krieges könnte seine künstlerische Darstellung in beiden Ländern kaum unterschiedlicher sein. Die Botschaft ist manchmal fast diametral gegensätzlich, obgleich von ähnlichen Bildern transportiert.

Man sieht zum Beispiel im erfolgreichen deutschen Fernsehfilm „Die Flucht“ aus dem Jahr 2007 einen kilometerlangen deutschen Flüchtlingstreck auf dem Eis der Ostsee im letzten Kriegswinter unter dem Beschuss russischer Tiefflieger stehen. Man sieht Rotarmisten, die als brutale Invasoren in einen ostpreußischen Gutshof einfallen, vergewaltigen, morden, plündern und wieder abziehen. Kurz nach der Filmvorstellung forderte die Hauptdarstellerin Maria Furtwängler in der „Bild am Sonntag“, der russische Präsident Wladimir Putin möge sich für die Verbrechen russischer Soldaten entschuldigen.¹

Auch im neusten russischen Fernsehfilm „Leningrad“ (2007), der im Auftrag des Ersten Fernsehkanals gedreht wurde und in dem es um die Blockade der Stadt durch die deutschen Truppen während des Krieges geht, werden Flüchtlingstrecken bombardiert, jedoch von deutschen Kriegsflugzeugen auf dem Eis des Ladoga-Sees. In der ersten Filmszene kalkulieren die deutschen Militärs kaltblütig, wie lange es noch dauern

1 Zit. in: Böger, Helmut: Putin soll sich entschuldigen. Im ARD-Zweiteiler „Die Flucht“ geht es auch um Vergewaltigung deutscher Frauen durch Russen. In: Bild am Sonntag vom 25.02.2007. URL: <http://www.bild.t-online.de/BTO/leute/2007/02/25/furtwaengler-entschuldigung-putin/tv-star-die-flucht.html>, Stand 22.10.2007.

könnte, bis alle Stadteinwohner verhungert wären und Leningrad so ohne Vergeben deutschen Blutes eingenommen werden könnte.

Die Kriegsoffer in der ehemaligen Sowjetunion haben bis heute keine offizielle Entschuldigung aus Deutschland vernommen.² Genauso wenig, wie man in Russland über das Schicksal deutscher Flüchtlinge am Ende des Krieges weiß, weiß man in Deutschland von den über eine Million Opfern der Leningrader Blockade und von anderen Kriegsverbrechen, die während des Vernichtungskrieges von den deutschen Truppen auf sowjetischem Boden begangen wurden.³ Während man in Russland dem Holocaust mit Gleichgültigkeit begegnet,⁴ nehmen die knapp 30 Millionen im Krieg ermordeten Sowjetbürger in der nachkriegsdeutschen „Opferhierarchie“ fast den letzten Platz ein.⁵ Die Schwerpunkte der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg sind in beiden Ländern unterschiedlich gesetzt. Dabei ist die aktuelle Deutung dieses Krieges von einer großen politischen und gesellschaftlichen Relevanz, nicht zuletzt in Bezug auf die Beziehungen zwischen den beiden ehemaligen Kriegsgegnern.

Das nationalsozialistische Deutschland führte gegen die Sowjetunion einen machtpolitisch und rassenideologisch motivierten Eroberungs- und

-
- 2 Eine Ausnahme war die offizielle Entschuldigung des Bundespräsidenten Johannes Rau vor den ehemaligen Zwangsarbeitern, als der Beschluss über die Entschädigung Ende des Jahres 1999 fiel, jedoch ohne Betonung der Nationalitäten.
 - 3 In seinem Buch „Ich wundere mich, dass ich noch lebe. Sowjetische Augenzeugen berichten“ weist der Journalist Paul Kohl darauf hin, wie „beschämend wenig“ man in der BRD auch knapp ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Krieges gegen die Sowjetunion über die Verbrechen wisse (bzw. wissen wolle), die von der deutschen Wehrmacht, der Polizei und der SS zwischen 1941-44 begangen worden sind. Kohl, Paul: „Ich wundere mich, dass ich noch lebe“. Sowjetische Augenzeugen berichten. Gütersloh 1990, S. 11-16. Ob sich seitdem in dieser Hinsicht etwas verändert hat, wird unter anderem in dieser Studie gefragt.
 - 4 Altman, Ilja: Shoah: Gedenken verboten! Der weite Weg vom Sowjettabu zur Erinnerung. In: Osteuropa 55 (2005) 4-6, S. 149-164; De Chikoff, Irina: V Rossii Holokost malo kogo interesujet (Der Holocaust interessiert in Russland nur wenige). In: Le Figaro (Russische Übersetzung) vom 27.01.2005, URL: <http://www.inopressa.ru/lefigaro/2005/01/27/13:44:38/holocaust>, Stand 15.07.2006.
 - 5 Niethammer, Lutz: Juden und Russen im Gedächtnis der Deutschen. In: Pehle, Walter U. (Hrsg.): Der historische Ort des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1990, S. 125. Diese Aussage gilt auch für die Wahrnehmung der Kriegsverbrechen im besetzten Polen, die in der BRD auch wenig Beachtung finden.

Vernichtungskrieg, der millionenfaches Leid verursachte. Bereits in der Planung des Überfalls („Unternehmen Barbarossa“) war die physische Vernichtung der Träger des politischen Systems („Kommissare“, „kommunistische Intelligenz“) und damit auch der jüdischen Bevölkerung vorgesehen (in der Vorstellung der Nationalsozialisten waren Juden die primären Träger und Profiteure des kommunistischen Regimes). Sowjetische Zivilbevölkerung sollte zu „zig Millionen“ durch Hunger vernichtet werden, um dem geplanten germanischen Reich überflüssige Esser zu ersparen. Der Rest sollte als Arbeitssklaven den deutschen „Herrenmenschen“ dienen. Allein bis zum Mai 1942 starben mit dieser Logik von drei Millionen sowjetischer Kriegsgefangenen zwei Millionen vor Hunger und Kälte in den deutschen Lagern. Die Zahl der Zivilisten, die aufgrund der Besatzungspolitik ums Leben kamen, beträgt über zehn Millionen. Von den Juden, denen die Flucht nicht gelang, wurden etwa zwei Millionen ermordet.

Sowohl in Russland als auch in der BRD wurde in den 90er Jahren sehr intensiv über diesen Krieg und seine Bedeutung für das politische Selbstverständnis beider Gesellschaften diskutiert. Im Zuge der Debatte um die Wehrmachtsausstellung wurden in Deutschland die Legende von der „sauberen Wehrmacht“ in Frage gestellt und die Verbrechen der deutschen Truppen im Krieg gegen die Sowjetunion thematisiert.⁶ Auch die Auseinandersetzung um die Entschädigung der Zwangsarbeiter, von denen die meisten aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion ins Dritte Reich verschleppt wurden, stellte die bisherige Wahrnehmung des „Russlandfeldzuges“ in der Bundesrepublik in Frage.⁷ Der Krieg gegen die Sowjetunion wurde plötzlich zu einem umstrittenen Thema, das beinahe jeden Bundesbürger persönlich betraf. Kein Wunder – war es doch der wichtigste Kriegsschauplatz, an dem Mitglieder vieler deutscher Familien kämpften.

Aus einem weiteren Grund rückte die Wehrmachtsausstellung den Krieg an der Ostfront in den Mittelpunkt politischer Debatten: Wegen der Beteiligung der Wehrmacht an der Durchführung des Völkermords

6 Siehe dazu Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“. Hamburg 1999.

7 Siehe dazu Niethammer, Lutz: Von der Zwangsarbeit im Dritten Reich zur Stiftung „Erinnerung Verantwortung und Zukunft“. Eine Vorgeschichte. In: Jansen, Michael/Saathof, Günther (Hg.): „Gemeinsame Verantwortung und moralische Pflicht“. Abschlussbericht zu den Auszahlungsprogrammen der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Göttingen 2007, S. 13-84.

an den Juden. Die Frage nach dem Stellenwert, wie in der Bundesrepublik an den Zweiten Weltkrieg erinnert wird, ist auch immer die Frage nach dem Stellenwert, den der Völkermord an den Juden in der Erinnerungskultur hat. Deshalb ist das Thema „Russlandfeldzug“ und „Wehrmachtsverbrechen an der Ostfront“ in der bundesdeutschen Geschichtspolitik so wichtig geworden: Der Massenmord an den europäischen Juden hätte ohne den Krieg gegen die Sowjetunion so nicht stattgefunden. Beinahe ein Drittel aller Shoah-Opfer waren sowjetische Staatsbürger.

Auch in Russland waren die 90er Jahre durch Diskussionen über den Großen Vaterländischen Krieg gekennzeichnet.⁸ Dabei ging es vor allem um die Schattenseiten des Krieges: die Gründe für den viel zu hohen „Preis des Sieges“, die stalinistische Repressionspolitik, das Massaker an polnischen Offizieren in Katyn, die Tätigkeit der Geheimorgane sowie die Deportation vieler nicht-russischer Völker wegen Kollaborationsverdachts. Für eine kurze Zeit wurden die Archive geöffnet, was ein großes Interesse an Geschichte hervorbrachte. Deshalb möchte ich hier der Frage nachgehen, ob diese öffentlichen Debatten einen Wandel in der Interpretation des Krieges ausgelöst haben.

In der Bundesrepublik sind in der Zeit unmittelbar nach der Wehrmachtsausstellung zu Beginn des neuen Jahrtausends einige Romane veröffentlicht worden, die einen direkten oder indirekten Bezug zum Krieg an der Ostfront hatten.⁹ Auf diesem Weg kam nach dem Rückzug der Wehrmachtsausstellung das Thema „Russlandkrieg“ zurück in die deutsche Öffentlichkeit. Die Autoren dieser Prosawerke waren keine Kriegsteilnehmer, sondern deren Kinder oder sogar Enkelkinder, von denen Geschichte persönlich begriffen wurde.

In Russland wurden in den letzten 15 Jahren auch einige Werke veröffentlicht, die öffentliche Debatten bewirkt haben.¹⁰ Dabei diente der Krieg den russischen Schriftstellern im weitesten Sinne als Projektionsfläche für die Reflektion über die Beziehungen zwischen der Staatsmacht und dem Individuum sowie über die Rolle der „Macht“ im Krieg und nach dem Krieg.

8 Siehe Langenohl, Andreas: Erinnerung und Modernisierung: Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Russland. Göttingen 2000, S. 153-228.

9 So z.B. die hier untersuchten Romane „Am Beispiel meines Bruders“ (2003) von Uwe Timm, „Unscharfe Bilder“ (2003) von Ulla Hahn, „Himmelskörper“ (2003) von Tanja Dücker, „Vaterland ohne Väter“ (2004) von Arno Surminski.

10 Wie z.B. „Der General und seine Armee“ (1996) von Georgi Wladimow oder „Verdammt und Umgebracht“ von Viktor Astaf'ev.

In der deutschen Politik, aber auch in vielen wissenschaftlichen Studien zur Erinnerungskultur in Russland und in Deutschland werden oft ähnliche Standardformeln für die Beschreibung des Umgangs der beiden Länder mit ihrer Vergangenheit verwendet. Man spricht von der Wandlung von „Machtbesessenheit“ zur „Machtvergessenheit“ in Deutschland,¹¹ von einer post-nationalen, „negativen“ Identität der Deutschen als Resultat der Kriegsniederlage,¹² von der erfolgreichen, wenn auch aufgezwungenen und nicht unproblematischen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur und ihrer Verbrechen¹³ sowie von dem Bewusstsein der Schuld, das „konstitutiv für das Selbstverständnis der Bürger in der Bundesrepublik“ bleibt.¹⁴ Der Friedenspreisträger Péter Esterházy nannte die Deutschen „Weltmeister der Vergangenheitsbewältigung“. Alles in allem wird die Auseinandersetzung der Bundesrepublik mit dem Erbe des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges meistens als ein dorniger Erfolgsweg und als Vorbild für andere Länder betrachtet.

Der Umgang mit der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges in Russland wird dagegen nicht selten in düsteren Farben geschildert. Hier gäbe es ein ungebrochenes, sogar zunehmendes Bewusstsein, Sie-

11 Vgl. Markovits, Andrei S./Reich, Simon: Das deutsche Dilemma. Die Berliner Republik zwischen Macht und Machtverzicht. Berlin 1998; Assmann, Aleida/Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart 1999.

12 Vgl. Habermas, Jürgen: Geschichtsbewusstsein und posttraditionale Identität. Die Westorientierung der Bundesrepublik. In: Habermas, Jürgen: Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI. Frankfurt a. M. 1987, S. 159-179; Dahrendorf, Ralf: Die Zukunft des Nationalstaates. In: Merkur 48 (1994) 9/10, S. 751-761; Voigt, Rüdiger: Politische Symbolik und postnationale Identität. In: Klein, Ansgar/Braun, Ingo/Schroeder, Christiane/Hellmann, Kai-Uwe (Hg.): Kunst, Symbolik und Politik. Die Reichstagsverhüllung als Denkanstoß. Opladen 1995, S. 283-298.

13 Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung. Darmstadt 1999; Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute. München 2001; König, Helmut: Die Zukunft der Vergangenheit: der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. 2003.

14 Karl Jaspers zit. in Lindemann, Thomas: Es kommt zu spät, aber zur rechten Zeit. In: Welt am Sonntag vom 8.05.2005, URL: <http://www.wams.de/data/2005/05/08/>, Stand 22.10.2007.

germacht in einem heldenhaften Krieg gewesen zu sein.¹⁵ Der Sieg gelte als Beweis dafür, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht erforderlich sei. Die Schattenseiten des Krieges blieben in Russland unaufgearbeitet, allein der Ruhm des Sieges stehe im Mittelpunkt. Dieser Sieg sei die wichtigste Quelle des russischen Staatspatriotismus.¹⁶ Alles Menschliche und Unheroische bleibe in einem solchen Kontext auf der Strecke, die Erinnerung an den Krieg sei formalisiert, starr, und diene dem Zweck, die Herrschaft zu legitimieren.¹⁷ Was die Aufarbeitung der Vergangenheit betreffe, solle Russland die deutsche Vergangenheitsbewältigung zum Vorbild nehmen.¹⁸

-
- 15 Vgl. Bonwetsch, Bernd: „Ich habe an einem völlig anderen Krieg teilgenommen.“ Die Erinnerung an den „Großen Vaterländischen Krieg“ in der Sowjetunion. In: Berding, Helmut (Hrsg.): Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert (Bd. 4). Göttingen 2000, S. 146-167; Bonwetsch, Bernd: Der „Große Vaterländische Krieg“: Vom öffentlichen Schweigen unter Stalin zum Heldenkult unter Breshnew. In: Quinkert, Babette (Hrsg.): „Wir sind die Herren dieses Landes.“ Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Hamburg 2002, S. 166-187; Karl, Lars: „Den Verteidigern der russischen Erde...“. Poklonnaja Gora: Erinnerungskultur im postkommunistischen Russland. In: Zeitgeschichte-online. Thema: Die Russische Erinnerung an den „Großen Vaterländischen Krieg“, Mai 2005, URL: http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/_rainbow/documents/pdf/russerinn/ karl.pdf, Stand 25.10.2007; Scherrer, Jutta: Siegesmythos versus Vergangenheitsaufarbeitung. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen (Bd. 2). Mainz 2004, S. 619-657.
- 16 Vgl. Gudkov, Lev: Die Fesseln des Sieges. Russlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg. In: Osteuropa 55 (2005) 4-6, S. 56-72.
- 17 Eine Ausnahme bildete hier die Ausstellung „Triumph und Trauma. Sowjetische und postsowjetische Erinnerung an den Krieg 1941–1945“, die 2005 im Deutsch-Russischen Museum Karlshorst gezeigt wurde und sowohl offizielle, als auch private Erinnerungen berücksichtigte. Siehe Katalog: Jahn, Peter (Hrsg.): Triumph und Trauma. Sowjetische und postsowjetische Erinnerungen an den Krieg 1941-1945. Berlin 2005.
- 18 So z.B. der Grundton der Vorträge von Lev Gudkov, Karl Schlögel und Irina Ščerbakova auf den 9. Deutsch-Russischen Herbstgesprächen „Welche Geschichte formt die Gegenwart? Erinnerungskultur sechzig Jahre nach Kriegsende“ am 22.-24.10.2004 in Berlin. Vgl. auch Chapaeva, Dina: Gotičeskoe obščestvo. Stalinskoe prošloe v rossijskom nastojaščem. In: Kritičeskaja massa (2006) 1, URL: http://www.fictionbook.ru/author/jurnal/kritičesk_1_kritičeskaja_massa_2006_n_1/jurnal_kritičesk_1_kritičeskaja_massa_2006_n_1.html#TOC_id2550082, Stand 15.03.2008.

Diese Aussagen mögen stimmen, sie basieren jedoch meistens auf der Analyse der offiziellen Erinnerungskultur. Wie viele Beobachter in letzter Zeit jedoch feststellen, klaffen diese offizielle Darstellung und die private Erinnerung der Bevölkerung auseinander.¹⁹ Deshalb möchte ich anhand der Analyse der literarischen Texte unter anderem überprüfen, ob die oben beschriebene Unterschiedlichkeit der beiden Länder in Bezug auf die Wahrnehmung des Krieges zutrifft, wenn man einen nicht-offiziellen Diskurs in den Mittelpunkt der Analyse stellt, der vielleicht andere Aussagen über die „geistige Lage“ der Gesellschaft geben kann. Literarische Werke, die ich als Beitrag zum öffentlichen Diskurs über den deutsch-sowjetischen Krieg verstehe, können Hinweise darüber geben, wie es um die kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe „des Krieges an der Ostfront“ in Deutschland und des „Großen Vaterländischen Krieges“ in Russland steht. In diesen Werken sind diverse politische Reflexionen angelegt, die sie zu einem Katalysator für bestimmte Positionen innerhalb der größeren Dynamiken der deutschen und russischen Wahrnehmung des Krieges machen. Sie eröffnen zum Einen Einblicke in den ideengeschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext ihrer Entstehung. Zum Anderen können sie Bewusstseinsveränderungen bewirken (was zu untersuchen im Rahmen dieser Studie nicht möglich wäre). Es könnte sein, dass bei Betrachtung der künstlerisch-politischen Auseinandersetzungen in Russland und in Deutschland ein anderes Bild zutage tritt, das den Aussagen der Forschung über „Gewinne und Verluste“ in der Aufarbeitung der Kriegsvorgänge nicht entspricht.

Fragestellung und Ziele der Studie

In dieser Studie beschäftige ich mich mit der Frage, wie die zeitgenössischen Literaten in Deutschland und in Russland mit der Geschichte des deutsch-sowjetischen Krieges 1941-1945 umgehen. Zu welchen Deutungsmustern greifen sie, um die Rolle der Ideologie im Krieg, den

19 Vgl. Assmann, Aleida: Geschichte im Familiengedächtnis. Private Zugänge zu historischen Ereignissen. In: Neue Rundschau. 118 (2007) 1, S.157- 176; Welzer, Harald/ Moller, Sabine/ Tschuggnall, Karoline: „Opa war kein Nazi.“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a.M. 2002; Thadden, Elisabeth von: Im Gedächtniswohzimmer. Warum sind Bücher über die eigene Familiengeschichte so erfolgreich? Ein ZEIT-Gespräch mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer über das private Erinnern. In: Die Zeit (Literatur), März 2004, S. 43-46.

Kriegsalltag, den Umgang mit dem persönlichen Gewissen, die Wahrnehmung des Feindes zu schildern, und welchen „Sinn“ verleihen sie der Kriegstragödie? Wie deuten deutsche und russische Autoren 60 Jahre nach Kriegsende dieses Ereignis, das die Beziehungen zwischen den beiden Völkern nachhaltig geprägt hat? Was scheint ihnen besonders wichtig zu sein? Was wird dagegen nicht erwähnt? Wird in den analysierten Werken auf den ehemaligen Feind eingegangen und Empathie mit ihm gezeigt?

Ziel ist es, in vergleichender Perspektive einen Beitrag zur politischen Kulturforschung in Bezug auf den Umgang mit der Geschichte des Krieges gegen die Sowjetunion anhand der Analyse deutscher und russischer zeitgenössischer Prosawerke zu leisten. Theoretischer Angelpunkt der Analyse ist das Konzept der politischen Deutungskultur, der Geschichtspolitik und der Literatur als „Gegen-Gedächtnis“. Da es sich hierbei um eine politikwissenschaftliche Studie handelt, werden engere literaturwissenschaftliche Fragen nicht thematisiert. Es geht speziell um den politisch relevanten Standort der Literatur in der deutschen und russischen Gesellschaft. Bei der Analyse geht es mir weniger um die Suche nach Übereinstimmungen der jeweiligen literarischen Interpretation mit der historischen Wirklichkeit, obwohl auch diese Frage von mir immer wieder gestellt wird, vor allem im Hinblick auf die politischen Konsequenzen jeweiliger Darstellungen. Vielmehr gilt das Forschungsinteresse der Frage, welche Vorstellungen vom Krieg gegen die Sowjetunion in die ausgewählten Texte Eingang fanden (nicht nur als Meinung der Autoren, sondern auch als Interpretation seitens der Protagonisten) und wie die jeweiligen Autoren damit umgingen.

Meine These ist, dass sich im Moment ein Prozess der Neubewertung des Krieges vollzieht, der in beiden Ländern jahrzehntelang von ideologischen Doktrinen überdeckt war, und dass literarische Werke die Vielfaltigkeit des „kollektiven Gedächtnisses“ jenseits der offiziellen Geschichtsversion in diesem Prozess der Neubewertung reflektieren. Mein Hauptanliegen ist es, die konkurrierenden Darstellungen des Krieges an der Ostfront zu beschreiben und die deutsche und die russische Perspektive miteinander zu vergleichen. Es geht mir nicht um einen neuen Blick auf den Krieg gegen die Sowjetunion, nicht um Geschichte in ihrer Faktizität, sondern um eine Vergangenheit, wie sie in der Literatur als Spiegel der Gesellschaft und ihrer „wunden Punkte“ verarbeitet und gedeutet wird und die bis heute erinnerungspolitisch andauert. Man könnte vermuten, dass die Wehrmachtsausstellung die Schriftsteller in Deutschland dazu bewegt hat, über die Natur des „Russlandfeldzuges“ nachzudenken, Empathie für die sowjetischen Kriegsoffer zu entwickeln und sich über die Verantwortung der deutschen Truppen für die Kriegsverbrechen an

der sowjetischen Zivilbevölkerung und Kriegsgefangenen Gedanken zu machen, was eine qualitativ neue Etappe der Beschäftigung mit der Geschichte des Russlandfeldzuges darstellen würde. Was die russischen Autoren betrifft, könnte man denken, dass sie nach der Aufhebung der Zensur die Themen aufgriffen, die vorher als „unerwünscht“ galten, sich intensiver mit dem Erbe des Stalinismus beschäftigten und versuchten, den Krieg auch „von der anderen Seite“ zu sehen. Diese Hypothesen möchte ich anhand der Literaturanalyse überprüfen.

Textauswahl und methodisches Vorgehen

Analysiert wird eine acht Titel umfassende exemplarische Auswahl von deutschen und russischen Prosawerken aus der Zeit zwischen 1994 und 2004 unter den spezifischen Fragestellungen, die zusammenfassend oben aufgeführt wurden (hier in alphabetischer Reihenfolge nach ihren Autoren):

- „Verdammt und Umgebracht“ (1994) von Viktor Astaf'ev
- „Himmelskörper“ (2003) von Tanja Dückers
- „Jenseits“ (2003) von Daniil Granin
- „Unschärfe Bilder“ (2003) von Ulla Hahn
- „Die nackte Pionierin“ (2002) von Michail Kononow
- „Vaterland ohne Väter“ (2004) von Arno Surminski
- „Am Beispiel meines Bruders“ (2003) von Uwe Timm
- „Der General und seine Armee“ (1996) von Georgi Wladimow

1. Die Auswahl der Literaturwerke für die Analyse ist wie jede Auswahl teilweise subjektiv und willkürlich. Mit Ralf Dahrendorf gesprochen, ist diese „informierte Willkür“ unvermeidbar. Jedoch seien an dieser Stelle einige Probleme und Spezifika dieser Auswahl benannt: Während für das Fallbeispiel „Bundesrepublik“ eine Auswahl der Werke getroffen werden musste, in denen es einen direkten oder indirekten Bezug auf den „Russlandfeldzug“ gibt (nicht etwa Romane über andere Aspekte der nationalsozialistischen Diktatur und anderer Schauplätze des Zweiten Weltkrieges, wie z.B. Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung, Völkermord an den Juden etc.), war diese Aufgabe im Falle russischer Texte leichter, da alle Prosawerke über den Zweiten Weltkrieg den Krieg gegen das Nazi-Deutschland behandeln (der Krieg im Fernen Osten gegen Japan ist in der russischen literarischen Landschaft beinahe nicht existent). Hier wird der erste große Perspektivenunterschied zwischen deutscher und russischer Literatur über diesen Krieg deutlich: Der „Krieg an der Ostfront“ bedeutet in Deutschland nur einen Teilaspekt des großen Themengebiets „Zwei-

ter Weltkrieg/Nationalsozialismus“, in Russland dagegen versteht man unter dem Begriff „Großer Vaterländischer Krieg“ (der nicht selten mit dem Begriff „Zweiter Weltkrieg“ verwechselt wird bzw. statt dessen verwendet wird) vor allem den Krieg gegen Deutschland, der als „der eigentliche Krieg“ begriffen wird.

2. Die genannten Texte behandeln das Thema „Krieg gegen die Sowjetunion“ mit unterschiedlicher Intensität: In den Werken russischer Autoren steht er im Mittelpunkt der Darstellung, auch in den deutschen Romanen „Unschärfe Bilder“ und „Vaterland ohne Väter“. Die Romane „Am Beispiel meines Bruders“ und „Himmelskörper“ thematisieren zwar auch den Krieg, widmen sich aber auch anderen Fragen. An einzelnen „kriegsbezogenen“ Motiven jedoch lässt sich die Wahrnehmung des Krieges und der ehemaligen Feinde sowohl bei den Protagonisten als auch bei den Autoren erkennen.
3. Als Auswahlkriterien galten neben dem Bezug zum Krieg gegen die Sowjetunion:
 - Fiktionalität: Alle untersuchten Werke sind fiktionale Prosa, wobei der Text von Uwe Timm einen autobiographisch-dokumentarischen Hintergrund hat und ein Beispiel dokumentarischer Prosa ist, die sich jedoch fiktionaler Mittel bedient.²⁰
 - Es wurden zum großen Teil Darstellungen von hohem Verbreitungsgrad ausgewählt, soweit die Informationen über die Auflagenhöhe und über allgemeine öffentliche Resonanz zugänglich waren. Die Frage nach der Auswirkung der vermittelten Interpretationen des Ereignisses „Krieg gegen die Sowjetunion“ auf das Lesepublikum kann hier allerdings nicht beantwortet werden.
4. Berücksichtigt wurde ferner die Rezeption der Texte in der einheimischen Kritik sowie in der Kritik des jeweiligen anderen Landes.

Diese Werke repräsentieren unterschiedliche Aspekte der russischen und der deutschen Literaturlandschaft in vielerlei Hinsicht:

- Viktor Astaf'ev (1924-2001) und Daniil Granin (Jg. 1919) gehören zur Generation der Kriegsteilnehmer, Georgi Wladimow (1931-2003) erlebte den Krieg als Jugendlicher, während Michail Kononow (1948) zur ersten Nachkriegsgeneration gehört. Auffällig ist die Ab-

20 Aus diesem Grund wurden Autoren wie Walter Kempowski und Dieter Wellershof nicht berücksichtigt, da es sich im Falle Kempowskis („Das Echo“) um eine Dokumentation auf der Grundlage der Tagebuchaufzeichnungen handelt, im Falle von Wellershof („Der Ernstfall“) um Memoiren.

wesenheit der jungen Generation unter den russischen Prosaautoren, die sich mit diesem Thema befassen. Unter den deutschen Autoren dagegen findet man keine Kriegsteilnehmer. Der älteste ist Arno Surminski (Jg.1931). Uwe Timm (Jg. 1940) und Ulla Hahn (Jg. 1945) repräsentieren die so genannte „Kriegskindergeneration“, während Tanja Dückers (Jg. 1968) über den Krieg aus der Perspektive der „Enkelkindergeneration“ schreibt.

Während Daniil Granin und Viktor Astaf'ev sich nach der Perestrojka stets in der Nähe der russischen Staatsmacht bewegten, blieb Georgi Wladimow in seinem deutschen Exil auf kritischer Distanz zu ihr. Michail Kononow repräsentiert die Generation russischer Schriftsteller, die im Ausland leben, deren literarisches Schaffen in Russland jedoch stark rezipiert wird.²¹ Auch die deutschen Autoren befinden sich auf unterschiedlichen Polen des politischen Spektrums: Arno Surminski steht den Vertriebenenverbänden nahe, Uwe Timm nahm aktiv an der Bewegung der 68er teil, wie auch Ulla Hahn, die sich später von linken Ideen entfernte.

Um die Romane von Astaf'ev und Wladimow entzündeten sich im Russland der 90er Jahre heftige Debatten, deren Nachhall bis heute zu hören ist. Die beiden umstrittenen Werke, die die offizielle Sicht auf den Krieg herausfordern, stehen im Lehrplan des Literaturunterrichts für die Oberstufe. Der Roman „Die nackte Pionierin“ fand auch landesweit Resonanz, weil das traditionsreiche Moskauer Theater „Sovremennik“ ihn als Bühnenstück aufführte. Dabei spielte eine der führenden zeitgenössischen Schauspielerinnen, Čulpan Chamatova, die Titelrolle. Weniger beachtet blieb Granins Novelle „Jenseits“. Da es sich um einen Versuch handelt, die deutsche Perspektive auf den Krieg nachzuvollziehen, schien mir diese Novelle in Hinblick auf die deutschen Leser besonders interessant.

Auch die Werke deutscher Autoren sind in großen Verlagen erschienen, wurden in der deutschen Presse intensiv besprochen, haben innerhalb von 2-3 Jahren eine zweite Auflage erlebt²² und sind dem breiten Publikum leicht zugänglich.

21 So z.B. Michail Šiškin, der in der Schweiz lebt, für seine Werke jedoch mehrere Literaturpreise in Russland bekommen hat.

22 Uwe Timms „Am Beispiel meines Bruders“, Ulla Hahns „Unscharfe Bilder“ und Arno Surminkis „Vaterland ohne Väter“ sind in der 2. Auflage als Taschenbücher erschienen, sind somit preiswerter und zugänglicher geworden. „Himmelskörper“ ist bereits in der 1. Auflage als Taschenbuch

„Der General und seine Armee“ von Georgi Wladimow und „Die nackte Pionierin“ von Michail Kononow liegen in deutscher Übersetzung vor. „Am Beispiel meines Bruders“ von Uwe Timm und „Vaterland ohne Väter“ von Arno Surminski sind ins Russische übersetzt worden.

Methodisch bediene ich mich der Inhaltsanalyse, um literarische Deutungsmuster im Prozess der Auseinandersetzung mit dem Krieg gegen die Sowjetunion zu untersuchen. Diese Methode lässt sich meines Erachtens zur „Erforschung sozialer und kultureller Werte und des Wandels von Werten“²³ auch auf literarische Texte anwenden, denn auch in diesem Fall hat man mit einer sozialen Kommunikation von politischen Inhalten zu tun – Schriftsteller als Sender und Leser als Rezipienten begriffen. Es gilt die Intention und die Perspektive zu rekonstruieren, aus der heraus der „Sender“ seine Interpretation darstellt. Die untersuchten Inhalte konstituieren kraft ihrer dialogisch-reziproken Struktur die Wirklichkeit, indem „gemeinsame(s) Wissen von den Akteuren thematisiert (wird), um sich der gemeinsamen Deutung der Situation zu vergewissern.“²⁴ Die literarischen Texte existieren nicht im leeren Raum, sondern haben ein hohes Maß an wechselseitiger Bezugnahme. Deshalb ist es angebracht, die Inhalte der untersuchten Texte in Bezug zu den gegenwärtigen Geschichtsdebatten zu setzen, um die politische Bedeutung der in der Literatur behandelten Motive und Ereignisse in ihrem jeweiligen ideologischen Gehalt zu verdeutlichen. Das Ziel der strukturierenden Inhaltsanalyse ist also, „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern und unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen und das Material unter bestimmten Kriterien einzuschätzen.“²⁵ Um diese Kriterien auf der Textbasis entwickeln zu können, wird für die Voranalyse der Texte die Methode der hermeneutischen Textinterpretation angewandt, die auf Hypothesenbildung basiert.²⁶ Zuerst soll festgestellt werden, welche Interpretationsmöglichkeiten im

erschienen. „Am Beispiel meines Bruders“ und „Unscharfe Bilder“ sind mit dem Zeichen „Lesetipp“ vermerkt.

23 Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek 2004, S. 486.

24 Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. Weinheim 2005, S. 195f.

25 Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München 1991, S. 213.

26 Vgl. Kurt, Ronald: Hermeneutik: Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Konstanz 2004.

Text enthalten sind. Im zweiten Schritt wird in intertextuellen Bezügen und im historisch-politischen Kontext nach weiteren möglichen Erklärungsmustern gesucht.

Literatur nimmt einen besonderen Platz im kollektiven Gedächtnis ein, sie ist privat und öffentlich zugleich; Institution, Medium und eine Form individueller Kommunikation. Sie hat „eine privilegierte Position [...] als Seismograph des moralischen Standortes eines Volkes“²⁷ und der politischen Entwicklungen in einem Land. Georg M. Oswald weist darauf hin, „dass in der Literatur Dinge verhandelt werden können, die sonst nirgends verhandelt werden können und die mit dem eigenen gesellschaftlichen Leben zu tun haben. Und das auf eine so differenzierte und wenig plakative Art und Weise, wie das kein anderes Medium kann.“²⁸

Geschichtspolitische Debatten werden nicht nur in fachhistorischen und politischen Kreisen geführt, sondern auch in der Literatur. Während öffentliche Formen des Gedächtnisses als eine „organisierte Form des Vergessens“ oft kritisiert werden und die visuellen Massenmedien zu Sentimentalisierung, Trivialisierung und Sensationalisierung tendieren, gibt es ein fast universales Vertrauen in die Kunst und die Literatur, die als Korrektiv zum offiziellen Gedächtnis fungieren.²⁹ Helmut Schmitz erklärt dieses Phänomen dadurch, dass „in Kunst und Literatur die Formen der Produktion und der Rezeption eher individuell als kollektiv sind.“³⁰ Lesen ist heutzutage ein höchst privater Vorgang. Literatur ist zwar ein Teil des öffentlichen Diskurses, aber sie ist von individueller Produktion und Rezeption abhängig, und somit steht sie weniger unter dem Druck der Kosteneffizienz, des Marketings und des Massenanziehs als Film und Fernsehen. Fiktionale Gestaltungsspielräume können dazu genutzt werden, auch solche Aspekte der Kollektivvergangenheit zu erschließen, die gesellschaftlich bislang unausgesprochen, weil vergessen oder tabuisiert waren. Oft formulieren die Schriftsteller auch kulturell Schwelendes aus und fördern dadurch das gesellschaftliche Unbewusste ans Tageslicht, machen es erkennbar und diskutierbar. Darüber hinaus kann Literatur aber auch auf textexterner, also gesellschaftlicher Ebene,

27 Schlant, Ernestine: *The Language of Silence: West German Literature and the Holocaust*. New York 1999, S. 13.

28 Freund, Wieland: *Wir haben uns dem Ökonomismus verschrieben*. Gespräch mit Georg M. Oswald. In: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte* Juli August 2005, URL: http://www.frankfurter-hefte.de/ausschnitt/kultur_05_07b.html, Stand 30.10.2007.

29 Vgl. Schmitz, Helmut: *On Their Own Terms: The Legacy of National Socialism in post 1990 – German Fiction*. Birmingham 2004, S. 7-9.

30 Ebd., S. 7.

Wirksamkeit entfalten und so selbst zum „Medium des kollektiven Gedächtnisses“³¹ werden.

Das Besondere an Literatur als Medium der Erinnerung sind folgende drei Elemente:

- Im Unterschied zu wissenschaftlichen, politischen Texten und anderen Schriftarten ist sie eine Form, in der nicht das Scharfe, das Eindeutige, sondern das Uneindeutige gewollt ist, Ambivalenzen zum Thema gehören und das Tabuisierte zur Sprache kommen kann.
- Literatur speist sich immer aus der Zeit, in der sie produziert wird. Laut Auerbach ist ein literarischer Text immer „ein Erzeugnis seiner Epoche“.³² Literatur bezieht sich auf diese Zeit, sie verrät etwas über die Zeit, man denke nur an die frühen Nachkriegsromane (Heinrich Böll, Anna Seghers), die mit ihrer Zeit eng verbunden waren.
- Literatur ist etwas, in dem sich individuelles und kollektives Erinnern mischt. Literarische Texte werfen Probleme der Schuld, der Verdrängung, der Bewältigung auf, nicht nur individualpsychologisch, sondern auch erinnerungspolitisch.

So können literarische Texte Aufschluss darüber geben, welche konkurrierenden Gedächtnisse literarisch gegeneinander abgewogen werden. Wessen Erinnerungen werden durch das Ausgewählte repräsentiert, wessen Erinnerungen werden vergessen?

Durch die Analyse der literarischen Kriegsinterpretationen werden die Konfliktlinien zwischen verschiedenen Deutungen der Geschichte sichtbar, die auf unterschiedliche Interessen im Prozess der Aushandlung der Vergangenheit zurückzuführen sind. Die wechselseitige Beziehung der verschiedenen Gedächtnisrahmen und ihr Bezug auf die Literatur bringen heterogene Aspekte des Themas – von der individuellen Kriegserfahrung über die Eigendynamik der Literatur bis hin zu offiziellen Geschichtsbildern – in einen systematischen Zusammenhang. Erhellend wirkt der Begriff des kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs, da er den sozialen Rahmen als Motor oder Hindernis der individuellen Erinnerung ausweist und auf einen engen Zusammenhang zwischen der literarischen Aneignung von Geschichte und den gleichzeitigen öffentlichen Geschichtsdebatten hindeutet. Auch der literarische Geschichtsdis-

31 Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung (KaS. 6: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses). Stuttgart 2005, S. 143-166.

32 Auerbach, Erich: Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur. Tübingen 1994, S. 441.

kurs zerfällt in divergierende Perspektiven, die politische und soziale Konflikte reflektieren.

Die sozialen Bedingungen des Erinnerns beschäftigten Halbwachs nach der Publikation von „Les cadres sociaux de la mémoire“ (1925)³³ bis zu seiner Deportation in das Konzentrationslager Buchenwald im Jahr 1944. Seine zentrale These lautet, „daß das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und daß das Gedächtnis sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen.“³⁴ Die Erinnerung basiert im Falle des kollektiven Gedächtnisses auf der Vielfalt von Interessen der Individuen in ihren sozialen Milieus. Die Zeitlichkeit und die Selektivität des Erinnerns stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit von Halbwachs. Dabei betont er, dass Erinnerung stets in der Gegenwart stattfindet und sich auf die Gegenwart bezieht. Ändert sich „die Gegenwart“, so ändert sich auch der Blick auf „die Vergangenheit“.

Während Aleida und Jan Assmann in ihren Schriften meistens davon ausgehen, dass die „kulturelle Identität“ die Grenzen eines Erinnerungsraumes bildet, kann für Halbwachs das Kulturelle nicht dem Rahmen eines Gedächtnisses entsprechen. Die Möglichkeit eines Bruchs in der Tradition, der die Identität ohne Kontinuität zulassen soll, ist in der Theorie des kulturellen Gedächtnisses von Assmanns nicht vorhanden und aktuelle Geschichtspolitik durch das kulturelle Gedächtnis nicht verständlich, da Erinnerung zur Selbstreproduzierung der kulturellen Identität dient. Das „kollektive Gedächtnis“ von Halbwachs bietet hingegen die Möglichkeit, soziale Konstellationen vergangenheitsbezogener Interessen in einem bestimmten Moment zu betrachten.³⁵ Sein Interesse gilt vielmehr den Gruppen, die im Konflikt stehen, weil hier das soziale Erinnern entsteht. Während man im Rahmen von Kulturen davon ausgeht, dass die Mitglieder sich gemeinschaftlich auf eine Vergangenheit beziehen, könnte mit Halbwachs aus den vielfachen Logiken, durch die eine bestimmte Vergangenheit ausgewählt und rekonstruiert wurde, auf Inte-

33 Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin, Neuwied 1966.

34 Ebd., S. 23.

35 Eine ausführliche Analyse der Theorie von Maurice Halbwachs und der „Missdeutung“ seiner Gedanken in den Schriften von Jan und Aleida Assmann legt Olaf Kleist in seiner Diplomuntersuchung vor. Siehe: Kleist, Olaf: Maurice Halbwachs' Theorie des „Kollektiven Gedächtnisses“. Ihr analytischer und praktischer Gebrauch in der erinnerungspolitischen Diskussion. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin. Berlin 2005.

ressen verschiedener sozialer „Milieus“ zurückgeführt werden. Anders als die vermeintliche Gewissheit „kultureller Identität“, der zufolge der dauerhafte Gruppencharakter offen zutage liegt, sind durch den sozialmorphologischen Ansatz von Halbwachs immer nur Teile des sozialen Zusammenhangs zu einem bestimmten Moment fassbar.

In dieser Studie gehe ich von einem politischen Verständnis des kollektiven Gedächtnisses aus. Das erinnerungspolitische Feld stellt somit ein umkämpftes Feld dar, das durch Interessenkonkurrenz gekennzeichnet ist und in dem verschiedene Gruppen um Erinnerungshoheit bestimmter Vergangenheitsinterpretationen ringen. Dieses Verständnis des kollektiven Gedächtnisses unterscheidet sich von den meisten kulturwissenschaftlich geprägten Definitionen und bricht die Vorstellung vom kollektiven Gedächtnis als Monolith auf. Literatur mit zeithistorischem Bezug, die solch hoch politisierte Themen wie Krieg an der Ostfront bzw. Großer Vaterländischer Krieg aufgreift, stellt ein Wirkungsfeld unterschiedlicher Interessen dar. Sie widerspiegelt die Konkurrenz der geschichtspolitischen Interessen. Umso wichtiger ist es, dementsprechend die Intentionen der Autoren zu hinterfragen und sich der Motive bewusst zu werden, die sie bewegen, das eine oder das andere Bild vom Krieg ins Leben zu rufen. Die Diskrepanz zwischen diesen Interpretationen ist eine wesentliche Ursache für die emotionale Heftigkeit, mit der die Diskussion um diesen Krieg sowohl in der Bundesrepublik als auch in Russland geführt wird.

Geschichtspolitisches Handeln erschöpft sich nicht nur in der Tätigkeit der Institutionen oder den Reden von Politikern. Auch der literarische Diskurs, der als ein Teil des öffentlichen Geschichtsdiskurses zu verstehen ist, hat eine politische Funktion, nämlich die der Thematisierung. Damit haben literarische Texte eine wesentliche Bedeutung bei der gesellschaftlichen Konstruktion der Vergangenheit. In der politischen Kulturforschung lässt sich die Rolle von Literaten als einer Trägergruppe des öffentlichen Diskurses mit dem von Karl Rohe eingeführten Begriff der politischen Deutungskultur beschreiben.³⁶ Politische Deutungskultur besteht in der Art und Weise, wie Intellektuelle – in diesem Fall Literaten – über geschichtspolitische Grundlagen der Gesellschaft debattieren.³⁷ Literatur übernimmt dabei die Funktion einer reflexiven Instanz sowohl des offiziellen als auch des privaten Umgangs mit Geschichte und bringt Wertorientierungen in eine argumentativ herausforderbare Form. Daher

36 Rohe, Karl: Politische Kultur. Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In: Niedermayer, Oskar/ von Beyme, Klaus (Hg.): Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Berlin 1994, S. 9.

38 Vgl. Langenohl, Andreas: Erinnerung und Modernisierung, S. 139ff.

sind Argumentationsverläufe, wie sie in den Prosawerken zu finden sind, bei der Analyse politischer Deutungskultur von Interesse. Für diese Studie hieß es konkret, zu fragen, durch welche Argumentationsstrategien die verschiedenen Ansichten über die kollektive Vergangenheit gegeneinander profiliert werden.

„Politische Kulturen sind also [...] im Kern nichts anderes als in die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit eingelassene Ideen, die Politikhorizonte abstecken, Sinnbezüge stiften und von ihren jeweiligen gesellschaftlichen Trägern als Maßstäbe zur Auswahl, Organisation, Interpretation, Sinngebung und Beurteilung politischer Phänomene benutzt werden.“³⁸

Laut dieser Definition können kulturelle Grundorientierungen das Verständnis des Politischen und die Einstellung der Menschen zur Politik beeinflussen. Das bedeutet, dass die Ausdrucksweise der politischen Kultur erforscht werden kann, indem gefragt wird, welche Sinnbezüge und Politikhorizonte wem wie angeboten werden und wer die Deutungsmuster der Wahrnehmung von Politik öffentlich definiert.³⁹ In dieses Feld der Forschung gehört auch Literatur. Vergleichbar mit der Filmkunst, schlägt sie eine Brücke zwischen der „politischen Deutungskultur“ und der Gesellschaft, denn durch die fiktive Erzählung von der Vergangenheit werden soziokulturell verankerte Wert- und Handlungsorientierungen erst greifbar. „Ein Roman muss nicht unbedingt ein politisches Statement sein, aber er ist in jedem Fall ein deutungskulturelles Statement zur politischen Soziokultur“,⁴⁰ so Andreas Langenohl.

In Nachkriegsdeutschland, vor allem in der Bundesrepublik, wurde Literatur oft zum Politikum. Als Beispiel dafür können zahlreiche Literaturstreite genannt werden, wie in den Fällen Heinrich Böll, Christa Wolf, Martin Walser oder Günther Grass, die alle um geschichtspolitische Themen kreisten.⁴¹ Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Wie Uwe

38 Rohe, Karl: Politische Kultur, S. 1f.

39 Vgl. Kannapin, Detlef: Dialektik der Bilder. Der Nationalsozialismus im deutschen Film. Ein Ost-West Vergleich. Berlin 2006.

40 Langenohl, Andreas: Patrioten, Verräter, genetisches Gedächtnis. Der Große Vaterländische Krieg in der politischen Deutungskultur Russlands. In: Ritter, Martina/ Wattendorf, Barbara (Hg.): Sprünge, Brüche, Brücken. Debatten zur politischen Kultur in Russland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, Kultursoziologie und Politikwissenschaft. Berlin 2002, S. 129.

41 Siehe dazu Weninger, Robert: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschen Literatur von Adorno bis Walser. München 2004.

Wittstock formuliert, sind sie unter anderem in dem hohen moralischen Anspruch zu suchen, mit dem deutsche Dichter gerne auftreten und an dem sie dann gemessen werden.

„Auch huldigt man immer noch der ehrwürdigen Tradition, jeden Autor für jede Zeile, die er irgendwann einmal geschrieben hat, uneingeschränkt verantwortlich zu machen; und schließlich zielt die Arbeit von Schriftstellern, anders als die von Managern oder Ministerialen, stets auf die Öffentlichkeit und läßt sich deshalb im nachhinein nur schlecht vertuschen [...]“⁴²

Ein anderer Grund für die Politisierung des literarischen Feldes in Deutschland liegt in der historischen Sonderlage, die der Nationalsozialismus gebracht hat. Es ist bemerkenswert, dass fast alle Diskussionen um literarische Werke oder Persönlichkeiten um ein gemeinsames Thema kreisen, nämlich das Erbe des Nationalsozialismus. „Wann immer deutschsprachige Schriftsteller nach 1945 zum kontroversen Gesprächsstoff wurden, wann immer sich ein medialer Anlass zum Diskutieren über Literatur bot, wann immer Literaturwerke zum Politikum wurden, allenthalben dominierte das deutsche Trauma Nazizeit die Diskussion“,⁴³ bemerkt Robert Weninger.

In Russland nahm Literatur traditionell eine besondere Stellung für die Beschäftigung mit politischen und historischen Themen ein. Da es keine vom Staat unabhängige Historiographie des Großen Vaterländischen Krieges gab und kaum Archivzugang, haben viele Literaten die Rolle der Historiker übernommen, um „die Wahrheit“ über den Krieg zu erzählen. Literatur war viele Jahrzehnte nach Kriegsende in der Sowjetunion eine der wenigen Ebenen, auf der man sich diesem Krieg annähern konnte. Da der politische Entscheidungsprozess in Russland bis heute nur wenig transparent ist, wird sehr viel „in der Küche“ über Politik diskutiert und hinterfragt. Literatur ist häufig die Fortsetzung der Küchengespräche. Das ist auch ein Grund dafür, dass Schriftsteller in Russland immer großes Ansehen genießen. Literatur übte viele Funktionen aus, die woanders Philosophie, Sozialanalyse und politischer Kommentar erfüllte.⁴⁴ „Der große Schriftsteller in unserem Land ist [...] eine Art

42 Wittstock, Uwe: Die Dichter und ihre Richter. Literaturstreit im Namen der Moral: Warum die Schriftsteller aus der DDR als Sündböcke erhalten müssen. In: Süddeutsche Zeitung vom 13./14. Oktober 1990, zit. in: Weninger, Robert: Streitbare Literaten, S. 230f.

43 Weninger, Robert: Streitbare Literaten, S. 237.

44 Vgl. Morson, Gary Saul (Hg.): Literature and History. Theoretical Problems and Russian Case Studies. Stanford University Press 1986, S. 15f.

zweite Regierung“,⁴⁵ schrieb Alexander Solschenizyn. Zu der Transformation der sowjetischen Gesellschaft haben nicht zuletzt die Literaten beigetragen. Während der Perestrojka schrieben sie in den „dicken Zeitschriften“ wie „Novyj Mir“ oder „Roman-Gazeta“ kritisch und frei über Dinge, die sehr lange als verboten galten, unter anderem über die Kriegsoffer und die Opfer des Stalinismus. Während der Perestrojka Ende der 80er bis Anfang der 90er Jahre wurde Belletristik mit historischem Bezug zur politischen Waffe im bitteren Konflikt zwischen Kommunisten, Nationalisten, Demokraten und Radikalen.

Angesichts der Werte- und Wirtschaftskrise erlebte die Literatur im Russland der 90er Jahre einen rasanten Bedeutungsverlust. Anspruchsvolle Literatur ist mit ähnlichen Problemen konfrontiert wie in den meisten westlichen Ländern. Im postkommunistischen Zeitalter besitzt sie nicht mehr die große politische Bedeutung, die sie in den letzten Jahren der sowjetischen Herrschaft hatte. Wie im Westen sind die Presse und elektronische Medien die Hauptarenen für die politische Debatte geworden.

Der gesellschaftliche Kampf um Erinnerungshoheit stellt sich hiermit immer auch als ein Kampf um mediale Repräsentation, um das Vertretensein im gesellschaftlichen Erinnerungsraum dar. Fiktionale Texte bilden einen wesentlichen Bestandteil gesellschaftlich umstrittener Vergangenheitsdeutungen und umkämpfter Erinnerungshoheiten. Dass und wie gerade literarische Texte zu einem zentralen Ort werden können, an dem der Streit um (mediale) Erinnerungshoheit inszeniert wird, soll in den nächsten Kapiteln an konkreten Beispielen demonstriert werden.

Gliederung der Arbeit

Das erste Kapitel beinhaltet das Fallbeispiel „Russland“ und sowjetische/russische literarische Aufarbeitung des „Großen Vaterländischen Krieges“. Zunächst wird ein Überblick über die Stationen literarischer Aneignung des Themas „Krieg“ in der Sowjetunion und im heutigen Russland gegeben und die wichtigsten Probleme bzw. Diskussionsfelder benannt. Anschließend werden die vier ausgesuchten zeitgenössischen Werke kurz vorgestellt, die eine Grundlage für den späteren Vergleich bilden sollen.

Das zweite Kapitel ist dem Fallbeispiel „Deutschland“ gewidmet. Es geht dabei um die literarische Aufarbeitung des Krieges gegen die Sow-

45 Zit. in: Morson, Gary Saul (Hg.): Literature and History, S. 15.

jetunion in der Bundesrepublik. Einem Exkurs in die Geschichte der deutschen (= „West-“ und „Ost-“) Kriegsliteratur folgt die inhaltliche Zusammenfassung, Darstellung der wichtigen Anknüpfungspunkte für die spätere Analyse sowie die Rezeptionsgeschichte der vier zeitgenössischen Prosawerke, die sich mit dem „Krieg an der Ostfront“ beschäftigen. Die kurze Vorstellung der acht Texte ist notwendig, um die ersten gemeinsamen Themen bzw. Unterschiede erkennen zu können als Grundlage der vergleichenden Analyse im folgenden Kapitel.

Im dritten Kapitel schließlich werden die zeitgenössischen russischen und deutschen Romane vergleichend nach folgenden Themen analysiert: die Bedeutung der Ideologie im Krieg, Fremd- und Eigenbilder, das Problem des persönlichen Gewissens, der Alltag des Krieges und die Erklärung des „Sinns“ des Kriegsgeschehens. Über diese Themen wurden in den letzten 15 Jahren intensive öffentliche Diskussionen geführt.

Diese Kriegsdarstellungen und Interpretationen reflektieren im weitesten Sinne die „politische Deutungskultur“ der jeweiligen Länder. Wichtig ist, die beiden Perspektiven miteinander zu vergleichen und zu erkennen, wo sich Berührungspunkte, wo Unterschiede feststellen lassen und welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Vor diesem Hintergrund kann letztlich das Problemfeld umrissen werden, welche Rolle Literatur in der Auseinandersetzung um Erinnerung spielt und welche Bilder von politisch umstrittenen Geschichtsbegebenheiten von ihr produziert und an die Leser weitergegeben werden.

Wiedergabe russischer Wörter, Namen und Zitate

Russische Wörter, Eigennamen und Zitate werden grundsätzlich in der im deutschen Sprachgebiet üblichen wissenschaftlichen Transliteration der russischen Schreibweise wiedergegeben. Ausnahmen sind Namen von Personen, deren von der Transliteration abweichende Schreibweise sich im Deutschen eingebürgert hat („Kononow“, „Solschenizyn“ „Chruschtschow“). Damit soll dem Leser das Nachschlagen in anderen Quellen erleichtert werden.

Zitate aus den unübersetzten russischen Quellen sind von der Verfasserin ins Deutsche übersetzt worden.